Breslauer Beobachter.

№ 11. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** **1845.**

Sonntag, den 19. Januar.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Wie schön ist die Natur!

Herr von Nashorn ist ein Funfziger, hat graues Haar, und zu Zeiten auch ein wenig Zipperlein, aber sein Herz ist noch jung und schlägt feurig für alle Schönheiten der Natur, also auch für hübsche Mädchen und Frauen. Als er daher im vorigen Frühjahr zum zweitenmale Wittwer wurde, hielt er kaum die nöthige Trauerzeit aus, und heirathete Jungfer Jasminblüthe, die Tochter eines alten Schulfreundes, ein niedliches 18jähriges Blondinchen, die in Betracht seiner blanken 50,000 Thaler und der Aussicht, die reiche Edeldame zu spielen, die Runzeln des alten Herrn übersah, und fröhlich mit ihm zum Altare hüpfte. Herr v. Nashorn bot nun auch Alles Mögliche auf, um dem Frauchen das Leben so angenehm als möglich zu machen, schaffte ihr kostbare Kleider führte sie zu Bällen, Conzerts, in's Theater und in den Wintergarten, und als er bei einer Landparthie bemerkte, daß sie auch Sinn für Naturschönheiten besitze, so versprach er ihr auch eine Badereise nach Warmbrunn, und an einem schönen Frühlingstage reis'te das Nashorn'sche Ehepaar in einem Wagen 1. Klasse auf der Freiburger Eisenbahn ab.

Wer kennt nicht die reizenden Umgebungen von Warmbrunn? — Mitten in dem herrlichen Hirschberger Thale gelegen, erreicht man von hier aus in wenig Stunden die schönsten Punkte der Sudeten, und so wurde denn auch jeder Tag zu romantischen Ausflügen benutzt.

Der Mensch ist ein Geselligkeitsthier, und so blieb es auch nicht aus, daß auf diesen Ausflügen manche Bekanntschaft angeknüpft wurde. Vorzüglich interessirte sich Herr v. Nashorn aber für zwei junge Herrn, den Referendarius Schwarzkopf und den Maler Brausewind, die sich ebenfalls im Gebirge aufhielten, um die Schönheiten der Natur zu studiren, und da der Justizrath in spé ein vorzügliches Fernrohr besaß, so waren die beiden Freunde die steten Begleiter des Nashornschen Ehepaars.

Bei einem dieser Ausflüge nach dem schönen Erdmannsdorf machte Herr Schwarzkopf den Herrn v. Nashorn auf einen Punkt aufmerksam, von wo aus man das ganze Hochgebirge in seiner Erhabenheit überschauen konnte.



Das Fernrohr wurde aufgestellt und Herr von Nashorn blinzelte das linke Auge zu, und schaute mit dem rechten auf die entzückende Landschaft, in der der gebirgskundige Schwarzkopf jeden Punkt zu nennen wußte.

„Ach! wie schön ist doch die Natur!" rief ganz begeistert Herr v. Nashorn. —

Guter Herr v. Nashorn, hättest Du Dich in dem Augenblicke umdrehen können!

Hinter ihm stand das junge reizende Frauchen, und neben ihr, seinen Arm um ihre schlanke Taille geschlungen, der Maler Brausewind, und studirte auch die Reize der Natur, aber auf eine andere Art, während Frau v. Nashorn den Galan zärtlich anblickend, gleichfalls lispelte:

„Ja wohl, wie schön ist die Natur!"

Moral.

Ein alter Mann soll nie durch ein Fernrohr sehen, wenn seine junge Frau mit einem hübschen, jungen Herrn hinter ihm steht!

Die Frau des Proletariers.

(Fortsetzung.)

Bordenson hatte erwartet, daß es so kommen würde, blieb bei ihren Bitten jedoch ungerührt. „Sucht anderswo Arbeit," war die einzige Antwort, die sie von ihm erhalten konnten. Sie gingen in der That zu den andern Baumeistern; aber diese waren schon vorher benachrichtigt; alle verweigerten sie ihnen. Sie mußten zu ihrem alten Meister zurückkehren. Seine Antwort war anfangs dieselbe: „er könnte ihnen keine Arbeit liefern." Endlich gerührt scheinend, sagte er ihnen, daß er einwillige, wieder Einige von ihnen, aber zu herabgesetzten Preisen, aufzunehmen. Dieses hatten sie nicht erwartet und sie zogen sich zurück.

Bordenson zuckte, ihnen nachblickend, die Achseln.

„Jetzt sind sie stolz, weil sie den Magen noch voll haben; aber wir werden in einigen Tagen sehen!"

Diese Voraussetzung ging in Erfüllung. Er hatte sich auf den Hunger, wie auf gute Hülfstruppen, verlassen, und dieser ließ ihn nicht im Stich. Der Kampf des reichen Mannes, der warten konnte, gegen den armen, dem das Brod für den folgenden Tag fehlte, konnte nicht lange dauern.

Herr Bordenson's Arbeiter kamen wieder und baten ihn, sie mit verringertem Lohn aufzunehmen. Die anderen Baumeister erlangten bald darauf den nämlichen Erfolg.

Ein einziger Arbeiter ging diese neuen Bedingungen nicht ein: es war Bosquer. Obgleich ihm an allen Bauplätzen Arbeit versagt wurde, so bestand er dennoch darauf, gegen diese Verbindung, die er ungerecht fand, und welche ihn aufbrachte, anzukämpfen.

Einige Leute sagten ihm, daß das Recht auf seiner Seite wäre, und daß das Gesetz sowohl die Bündnisse der Meister, als die der Arbeiter bestrafe; aber keiner konnte ihm das Mittel anweisen, dieses Recht gültig zu machen; Niemand konnte ihm, dem Unwissenden und Armen, die Mittel angeben, um einen Prozeß zu führen und Gerechtigkeit zu erlangen. Dann muß man auch sagen, daß Bosquer an das Gesetz nicht glaubte, das ihn, wie man sagte, beschützen mußte. Da er ein Mann aus der Volksklasse war, kannte er die durch Andere eingesetzten Gesetzbücher nur so viel, als in sofern er sich ihnen bisher hatte unterwerfen müssen: das heißt den Zeitpunkt, wo er seine Abgaben mit Geld und Blut erkaufen mußte. Das Gesetz war für ihn ein Gensd'arme oder ein Garnisonsoldat. Also hatte er an die menschliche Gerechtigkeit keine Ansprüche zu machen. Da er sich nun gezwungen sah, einen ungleichen Kampf zu bestehen, litt er geduldig. Jedoch verminderten sich seine Hülfsquellen täglich; er hatte alle seine Habe verkauft; das Elend seiner Familie hatte den Gipfel erreicht, er mußte nachgeben. Vor Zorn, Scham und Hunger bleich, kam er auf Bordenson's

Bauplatze an, um seinen frühern Meister um Arbeit zu bitten, d. h. zu denselben Bedingungen wie die andern. Der Meister empfing ihn mit einem scherzhaften Wesen und sagte ihm, daß Barazer seine ehemalige Stelle als Aufseher des Bauhofes mit den damit verknüpften Vortheilen erhalten habe. Bosquer's Ankunft auf dem Bauplatze war eine Begebenheit. Diejenigen seiner Cameraden, welche seit langer Zeit den neuen Tarif angenommen, und in deren Gegenwart er sich gerühmt hatte, niemals nachgeben zu wollen, ergriffen eifrig die Gelegenheit, ihn zu demüthigen. Eine Zeit lang regnete auf ihn eine Sündfluth von groben Späßen herab, gegen welche er sich durch die Kraft seiner Arme vertheidigen mußte. Zweimal drängte seine kräftige Faust die Sarkasmen in die Gurgeln der Spaßer zurück; die Späße hörten jetzt auf, jedoch hörte er das feindselige Gemurmel noch fortwährend. Seine Cameraden konnten ihm nicht verzeihen, mehr Muth als sie bewiesen und noch widerstanden zu haben, als alle Andern sich längst unterworfen hatten.

Inmitten dieses allgemeinen Unwillens hatte sich Bosquer'n ein einziger Mann genähert; es war derselbe, welcher seine Stelle als Platzaufseher eingenommen hatte.

Barazer wurde für einen dieser mittelmäßigen Arbeiter gehalten, deren Ruf weder gut noch schlecht ist. Sein Aeußeres war unansehnlich und seine verwischte Physiognomie errinnerte an jene alten Münzen, deren Gepräge durch den langen Gebrauch beinahe verschwunden ist. Vielleicht hatte sie ihren Ausdruck durch die Reibung des Lasters verloren; vielleicht aber gehörte er zu den Wesen, bei welchen die Natur vergessen hat, einen Zug zu bezeichnen, eine Art falsche Münze, die man im Leben zuweilen in Circulation findet; endlich hatte vielleicht auch eine tiefe Verstellungskunst an diesem einer Maske ähnlichen Gesichte den Ausdruck verwischt. Wie dem auch sein möge, so war Barazer jedoch derjenige, den man am wenigsten bemerkte und an den man selten dachte. Man kannte an ihm nur seine passive Resignation und seinen unterwürfigen Gehorsam, welchen servilen Eigenschaften er auch seine neue Stelle verdankte.

Die Annahme dieser Stelle hatte vor Bosquer's Augen keine Gnade gefunden, und seine Zuvorkommenheit wurde daher schlecht genug von dem Maurer aufgenommen; Barazer aber konnte durch nichts beleidigt werden, noch ließ er sich durch irgend etwas entmuthigen; die Beleidigung glitt an seinem gebückten Kopfe ab, ohne daß er sich die Mühe gab, sie aufzunehmen. Er nahm zu einem unfehlbaren Mittel seine Zuflucht, um Bosquer's Vertrauen zu gewinnen: er ließ ihn auf seine Kosten einmal trinken, und so waren sie bald Freunde.

Bosquer's Bedrängniß war dieselbe geblieben. Sein jetzt verringerter Gehalt hatte ihm nicht erlaubt, die Lücken auszufüllen, welche der Ruhemonat in seinem Hausstande angerichtet hatte. Vergebens sträubte er sich gegen das Mißgeschick seiner Verhältnisse; vergebens widerstand er der sich ihm wie ein Geschwür anhängenden Armuth; er war nicht für die Kämpfe, die ihr Schlachtfeld im Herzen haben, gemacht. Die Gewohnheit zu denken, und die moralischen Kämpfe hatten ihn nicht in der Fechtkunst gegen den Schmerz: in der Geduld unterwiesen, welche ihm endlich ausging. Er hatte als philosophischer Raufer nicht seine Willenskraft auf einen einzigen Punkt zu vereinigen gewußt, um damit die äußeren Leiden zu bekämpfen: er gehörte im Gegentheil zu den Männern, deren Geisteskrafte gänzlich verbraucht sind, bei denen alle Kraft, alles Gefühl, alle Geduld in der sie stärkenden Röthe ihres Gesichts, auf Unkosten ihres Innern, übergegangen sind. Sobald er sah, daß der ihn bekämpfende Feind nicht unter seiner Faust erlag, so war er entmuthigt.

Alsdann kam das Elend, dieses Elend, welches die Bissen und den Hunger berechnet. Es kam und mit ihm schlimme Gedanken. . . Es war Bosquer'n, als wenn er arglistige Stimmen hörte, die ihm strafbare Rathschläge zuraunten. Er fühlte sich dazu geneigt und hatte doch wieder Furcht. Er widerstand noch einige Zeit; aber dieser Kampf selbst mußte seinen Untergang herbeiführen. Er wollte seinen gemarterten Geist durch Ausschweifungen betäuben, und nachdem er dieses Mittel einmal versucht hatte, wandte er kein anderes mehr an. Er verließ sein Haus, wo das Gemälde eines entsetzlichen Elends ihn verwundete, um in der Schenke seine Bekümmernisse mit Wein zu ertränken. Sein Haushalt war ihm unerträglich; der Anblick seiner Familie, deren stumme Leiden ihn jetzt anklagten, brachten ihn in den fürchterlichsten Zorn, der durch die Trunkenheit nur noch höher gesteigert wurde.

In dem von Bosquer auf der Pont-de-Terre bewohnten Hause hörte man um diese Zeit wieder Zorn- und Schmerzensgeschrei erschallen, und es ging in diesem Stadtviertel selbst das Gerücht, daß der Maurer seine Frau schlage.

Zum Uebermaaß des Unglückes wurde Margarethe von einer zweiten Tochter entbunden; sie wurde Marie getauft.

Drittes Kapitel.

Nachtscene.

> Wo bleibt denn mein Mann? Es ist kein Holz auf dem Feuerheerd, und kein Stück Brod im Hause! — Nichts als Schmerz und Elend!
>
> Werner's „Vier und zwanzigster Februar."

(Fortsetzung.)

Es waren ungefähr acht Monate seit der zweiten Entbindung von Bosquer's Frau verflossen.

Es war eine jener Winternächte, wie man sie nur an den Ufern des Meeres hat. Die nebelige und kalte Atmosphäre wurde durch ein starkes Sturmgeheul unterbrochen. Die Thurmuhr der Saint-Louis-Kirche schlug eilf.

Margarethe hatte sich neben dem Feuerheerde, worauf das Feuer eben ausgegangen war, niedergekauert. Die junge Frau hatte keine Spur ihrer ehemaligen Frische mehr behalten: ihr erdfahles, gefurchtes Gesicht war nur durch ein Paar wilde, starre Augen belebt, an deren Wimpern Thränen hingen. Auf ihren Knieen ruhete die kleine Marie, deren heiserer und engbrüstiger Athem jeden Augenblick durch die Convulsionen des Keichhustens unterbrochen wurde. Inmitten der Dunkelheit dieses von Mobilien entblößten Zimmers hatte das Keuchen des hustenden Kindes etwas Unheimliches, denn es klang wie das Röcheln eines Sterbenden. In der Ferne hörte man das Brausen des Windes, der Meereswellen und das Rufen der Nachtwächter, die sich in die rue de Siam verloren. Das Feuer erlosch auf dem traurigen Heerde gänzlich, und das Zimmer blieb in Finsterniß gehüllt.

Jetzt hörte Margarethe an der entgegengesetzten Seite des Heerdes ein Zähneklappern, das von klagenden Seufzern begleitet ward.

„Catharine! Catharine!" rief die aufgeschreckte Mutter, „was fehlt Dir, mein Kind? — Warum jammerst Du?"

Eine kaum verständliche Stimme ließ sich jetzt in der Dunkelheit vernehmen.

„Mutter, mich friert."

„Nähere Dich mir, Catharine, dränge Dich an mich. Gib mir Deine Hand, mein Kind! — Deine Hand, ich fühle sie nicht?"

„Sie ist in der Deinigen, liebe Mutter."

„Sage mir, bin ich so kalt?"

„Ach ja, Deine Hände machen mich erstarren!"

Margarethe zog ihren Arm, den sie gegen ihre Tochter ausgebreitet hatte, schnell zurück.

„Mein Gott," sagte sie, „wenn ich nur wie gestern das Fieber hätte, alsdann könnte ich sie doch erwärmen. — Ich bin sehr unglücklich!"

„Wo ist mein Vater?" fragte das Kind, indem es sich an die Mutter schmiegte und sich in ihre Kleidung einhüllte.

„Ich weiß es nicht, Catharine."

„Wird er uns was zu essen bringen?"

„Hungert Dich auch?" fragte die junge Frau in einem schmerzlichen Tone.

Das kleine Mädchen bemerkte den klagenden Ton.

„O, nicht sehr, liebe Mutter!" sagte sie mit leiser Stimme. — „Wenn ich nur schlafen könnte, so würde ich nicht daran denken."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Was wollen und sollen Gewerbvereine.

(Fortsetzung.)

Auch Beamte sind wünschenswerthe, ja nothwendige Mitglieder der Gewerbvereine, sowohl Beamte einzelner Privatpersonen, denn dann gehören sie schon gewöhnlich dem Gewerbsleben, besonders dem hervorbringenden oder produzirenden an, als auch Beamte der Städte und des Staats, in denen der Gewerbstand ein wichtiges Glied bildet. Die beiden letzteren sind ihrer Stellung nach dazu berufen, die Interessen des Gewerbstandes zu fördern, jene im engern Kreise der Stadt, diese in den weiteren Kreisen des Staates. Fördern aber kann man in Wahrheit nur das, was man kennt, was man liebt. Die Gliedschaft der Beamten in Gewerbevereinen ist auf der einen Seite ein Zeugniß der Liebe zum Gewerbestande, als der materiellen Grundlage des Staats- und des Stadtwohles, auf der andern Seite das geeignetste Mittel, den Gewerbstand in seinem Wesen, in seinen Bedürfnissen, in den Mitteln zu seiner Förderung, Hebung, Befestigung kennen zu lernen, ihn selbst den höhern Interessen des Staats und der Stadt entgegen zu führen, ihn über so manche Verhältnisse der in den Gewerbstand eingreifenden Verwaltung zu unterrichten, mancherlei Vorurtheile über denselben, ja vielleicht auch manche Mißbräuche und zweckmäßige Einrichtungen von demselben zu entfernen. Gewöhnlich aber werden Beamte besonders Staats- und Kommunalbeamte einseitig betrachtet, nur von der Seite, in der sie das materielle, durch Abgaben bewirkte Interesse des Staats zu bewirken haben. Dadurch werden sie der Gegenstand des Mißtrauens, indem man ihr Erscheinen und Anschließen nur von dieser Seite betrachtet, die schon ausgesprochene höhere Seite ganz unbeachtet läßt. Unserm Vereine liegen schon manche schöne Zeugnisse von dem wohlthätigen Einflusse der Gliedschaft einzelner Beamte vor.

Doch nicht blos der Gelehrten-, der Lehr- und Beamtenstand sind in den Gewerbvereinen neben dem Hauptstamme des sie bildenden Nährstandes nothwendige Glieder, sondern es reiht sich an dieselben auch noch der Wehrstand an, nicht blos um die verschiedenen Richtungen des Staats zu repräsentiren, sondern um das kennen zu lernen, was er in Zeiten der Noth vertheidigen soll; den Stand achten zu lernen, von dem er vorzüglich, wenn auch mittelbar durch den Staat, die Mittel seines Bestehens, seiner Erhaltung, seiner Ernährung erhält. So wird er, indem er die Segnungen des Friedens in dem Aufblühen der Gewerbe kennen gelernt, für diese Gewerbe des Friedens Antheil nimmt, für dieselben zur

Zeit, wenn es Noth thut, um so freudiger kämpfen; er wird auch, wenn er sich dadurch seiner Wechselverpflichtung gegen den Gewerbstand bewußt wird, da er ihn ja sein eigenes Bestehen verdankt, von ihm getragen und erhalten wird, sich über denselben nicht einseitig erheben, von demselben als eigener Stand und eigene Kaste nicht trennen, sondern in Liebe mit demselben vereinen. Darum heißen wir auch ein jedes Glied aus dem Wehrstande in der Mitte unsers Vereines freundlich willkommen.

So werden in den einzelnen Gliedern der Gewerbvereine die verschiedenen Glieder, Stände und Richtungen des Staats in ihrem gegenseitigen Zusammenhange, in ihrer gegenseitigen Nothwendigkeit auf eine freie, aus gegenseitiger Liebe, aus gegenseitigem Vertrauen hervorgehenden Weise dargestellt und also verbunden. Hat nun diese Vereinigung aller Stände schon an und für sich etwas Schönes, Köstliches, Erhebendes, des gemeinschaftlichen Erstrebens Werthes, so wird sie noch um so wichtiger, wünschenswerther, als neben höhern, geistigen Interessen zugleich das materielle Wohl, der Grund des äußern Wohlbehagens und Wohlbefindens gefördert wird.

Dieß wären die Zwecke, dieß wäre die nothwendige Gliederung und Gliedschaft der Gewerbvereine. Welches sind aber die Mittel, die von denselben zur Förderung ihrer Zwecke gewählt, ergriffen und benutzt werden?

Fassen wir zum Schluß die Mittel näher in's Auge, welche die Gewerbvereine überhaupt und der Unsrige insbesondere zur Erreichung und Verwirklichung ihrer Zwecke anwenden und benutzen, so lassen sich dieselben nach 3 Hauptbeziehungen betrachten und aneinander ordnen.

1. Mittel, welche mehr die geistige und moralische Hebung des Gewerbstandes bezwecken, da diese die wahre Grundlage des äußern Gedeihens bildet, die praktische Ausübung der einzelnen Gewerbe erleichtert und erweitert.
2. Mittel, durch welche die praktischen und äußeren Interessen des Gewerbstandes unmittelbar gefördert werden.
3. Mittel, welche die Heranbildung eines künftigen, tüchtigen und kräftigen Gewerbestandes einleiten und herbeiführen sollen.

Zu den Mitteln, der ersten Art gehören a. die allgemeinen Versammlungen; b. das Mithalten und Lesen von gewerblichen Zeitschriften; c. die Gründung und Benutzung einer gewerblichen Büchersammlung.

a. Die allgemeinen Versammlungen haben nicht blos den Zweck, die einzelnen Glieder von Zeit zu Zeit zu vereinigen, um sie so ihrer Gliedschaft an einem gemeinsamen Werke sich wieder bewußt werden zu lassen, sondern sie sind besonders dazu bestimmt, um, so weit es angeht, durch Wort und Rede die Hebung und Förderung des Gewerbstandes zu berathen, zu fördern, zu erreichen. Gewerbliche Mitteilungen, Vorlesen gewerblicher oder für das Gewerbwesen wichtiger Aufsätze, einzelne, das Gewerbleben mehr oder minder nah berührende Vorträge, und daran sich anreihende freie Besprechung und Aussprache sind Gegenstände und Zwecke dieser Versammlungen, Mittel zur Förderung der Gewerbvereins-Zwecke.

Die gewerblichen Mittheilungen beziehen sich auf die neuesten im Gebiet des Gewerblebens gemachten, in den gewerblichen Zeitschriften veröffentlichten Erfahrungen, Entdeckungen und Erfindungen. Sie werden gewöhnlich von den Sekretären des Vereins gemacht. Zu diesem Behufe werden diese Zeitschriften sorgfältig durchgelesen, 1) um die wichtigsten Neuigkeiten des Gewerblebens schneller und allgemeiner bekannt zu machen, als es durch die Circulation der Journale angeht, 2) um auf die wichtigsten derselben aufmerksam zu machen, auf dieselben schon vorbereitend die Aufmerksamkeit hinzuleiten, 3) dieselben den betreffen den Gewerbtreibenden zur Beurtheilung und Prüfung vorzulegen. Oft knüpfen sich an dieselben sehr anregende, fruchtbare Erörterungen, oft veranlassen sie genauere wissenschaftliche oder praktische Untersuchungen und Versuche, die oft einzelne Glieder zum Besten des Ganzen übernehmen, dann auf deren Nutzen oder Schaden, auf ihre Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit aufmerksam machen. Diese Mittheilungen haben also Besprechen, Erproben, Erfahren zum Zwecke.

Ein nicht unwichtiges Glied der allgemeinen Versammlungen bilden die Vorträge, welche wir als dreifache darstellen können, nach ihrem Inhalt, der sich oft größtentheils auch an die Verschiedenheit der Personen anschließt, welche dieselben halten. Sie sind 1) mehr praktische Vorträge, welche unmittelbar das Gewerbsleben betreffen und größtentheils, wenn auch nicht immer, von Gewerbtreibenden gehalten werden. 2) Mehr wissenschaftliche Vorträge, welche meistens von wissenschaftlichen Männern gehalten, verschiedene Gegenstände des Wissens in ihren mittelbaren oder unmittelbaren Beziehungen zum Gewerbsleben darstellen und 3) Vorträge von Beamten, welche vorzüglich darauf gerichtet sind, die Beziehungen zwischen dem Gewerbs- und Staatsleben mit allen seinen Einrichtungen ins Licht zu stellen.

(Beschluß folgt.)

Neue Titel.

Man schlägt vor zu schreiben für

Köchin: Speisemachermeisterin, Feueressendirectrice und Küchen- und Kellerrevisionsräthin, Beherrscherin des deutschen Grünzeuges und Suppenkrautes, Küchengeschirr-Rinden-Schloß-Castellanin und previlegirte Rauchfängerin.

Hausknecht: Ehrenfester Burgvogt, Schaarwächter und Sturmherold, Haus- und Hof-Geräths-Rath, Flurpforten- und Hofthorwegs-Oberinspektor, Hausbezirks-Pflaster-Prellstein- und Stacheten-Conducteur, Schippen-, Spaten- und Birkenreiser-Kometen-Manipulations-Commissarius, Diener des Herrn und Herrnvertreter, Familien-Faktotum und eisernes Haus-Inventarium.

Kutscher: Roßbändiger, Karreten-Admiral und hypologischer Hausprofessor, Lenker der herrschaftlichen Wohlfahrt, Pferde-Quartier-Meister und Pferde-Coiffeur mit Striegel und Karbätsche, hoher Wagenbock-Inhaber und Pferdebremsen-Vertilger. Brrrr!

Nützliches für's Haus.

Wohlfeiles Mittel, erfrorene Glieder zu heilen.

Man lasse Bier in einem Gefäße auf dem heißen Ofen bis zu einem Syrup ähnlichen Ueberbleibsel verdampfen, und bestreicht hiermit täglich einmal vermittelst einer Feder die erfrorenen Theile.

Binnen 8 Tagen wird das Uebel von Grund aus geheilt. Da aber dieser Biersyrup anleimt, so legt man erst Papier, welches sich in lauwarmen Wasser leicht wieder ablöst, um die bestrichenen Theile, ehe man einen Strumpf rc. darüber zieht.

Chronik.

Wie Mehmed Ali aus Dieben ehrliche Leute macht.

Mehmed Ali ist in seinem Verfahren als Richter sehr summarisch, weshalb die Europäer auch sehr ungern Klagen bei ihm vorbringen. Mir kam, erzählt ein französischer Reisender, bei meiner Anwesenheit in Cairo ein Ring von eben nicht großem Werthe abhanden. Ich erzählte es im Laufe des Gesprächs einem Bekannten, dieser theilte es dem Gouverneur Abbas Pascha mit, von dem es Mehmed erfuhr. Sogleich wurde eine Untersuchung angestellt und der Dieb ermittelt. Aber wie erschrak ich, als ich sein Schicksal erfuhr. Mehmed Ali ließ dem Unglücklichen die Bastonade geben und dann Hände und Füße abhauen. „So ist's recht mein Freund," sagte er darauf zu dem verstümmelten Unglücklichen, den er hatte vor sich bringen lassen, „jetzt kannst du mit deinen Händen nicht mehr stehlen, mit deinen Füßen nicht mehr fortlaufen, sei fortan ein ehrlicher Mann."

Begriff von Ehre.

Zu Meaus befand sich unlängst ein junger Mann, Namens Jouan, wegen eines Streites, den er mit einem gewissen Salien gehabt hatte, vor Gericht, als er im Gerichtssaale plötzlich mit dem Messer über seinen Gegner herfiel und sich nach geschehener That selbst zu entleiben versuchte. Er wurde von dem Letzteren zurückgehalten. Als Beweggrund dieses Mordes sagte er im Verhör aus, er habe seit seiner Vorladung vor Gericht gefürchtet, zu Gefängnißstrafe verurtheilt zu werden; das Gefängniß aber hätte ihn und seine Familie auf alle Zeit entehrt, während es auf der andern Seite keine Schande sei, einem Andern und dann sich selbst den Tod zu geben.

London.

Vor Kurzem starb hier der General Landt, einer von den Waterloo-Helden. Er war dadurch merkwürdig, daß fast die ganze rechte Hälfte seines Körpers falsch war. Nämlich — das rechte Auge, welches er in einer Schlacht in Indien — der rechte Arm, welchen er in Spanien und — das rechte Bein, welches er bei Waterloo verloren hatte.

Wochenplaudereien.

In der ersten Sitzung der Stadtverordneten in diesem Jahre wurden mehrere wichtige Beschlüsse gefaßt. Für die Bürgerschule zum h. Geist ist pro 1845 ein Zuschuß von 16249 Rthlr. (incl. 15000 Rthlr. für den Neubau eines Schulhauses) auf den Etat gekommen, und 7 Lehrer der höhern Bürgerschule sind im Gehalt erhöht worden. — Der Bau-Etat für 1845 weist 87512 Rthlr. nach, wovon 10000 allein auf Um- und Neupflasterungen von Straßen, zu Legung von Wasserleitungen 6250 Rthlr. und zu Ufer- und Wasserbauten und Brücken innerhalb der Stadt 8200 Rthlr. gerechnet sind.

Am 12. d. M. fand die Eröffnung einer Fortbildungsanstalt für Handwerksgesellen statt, deren Leitung Herrn Lehrer Scholz anvertraut ist. — Sehr wohlthätig ist es dem Gesellen und künftigen jungen Bürger, wenn

er außer seinem Handwerke auch noch einige solche Kenntnisse in's Leben mitbringt, die ihm auch einen Blick über seine Sphäre hinaus vergönnen, denn: diligenter didicisse artes, emollit mores, nec sinit esse feros; darum rufen wir dieser neuen Bildungsanstalt ein freudiges Willkommen entgegen.

Die Wahl eines neuen Fürstbischofs von Breslau wurde am 15. d. M. mit allen Feierlichkeiten abgehalten, und fiel auf Herrn von Diepenbrock aus Regensburg.

Am 14. d. M. entriß uns der Tod einen unserer gefeiertesten Gelehrten, den Königl. Geh. Medicinalrath und Professor, Director der Anatomie ꝛc. ꝛc., Herrn Dr. A. W. Otto. Er war am 3. August 1786 zu Greifswalde geboren.

Uebersicht der am 19. Januar c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Amtspr.: Diac. Hilse, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 U.
St. Maria Magdalena. Amtspr.: C. R. Fischer, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1½ U.
St. Bernhardin. Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Blumenberg, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Pastor Schilling, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Suckow, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Freher, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Div. Pred. Rhode, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. subst. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. subst. Stäubler, 1 U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Reinecke, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäckel, 9 U.

Wochenpredigt.

St. Elisabeth. S. S. Crüger, Mittwoch, 7½ U.
St. Maria Magdalena. S. S. Ulrich, Freitag, 7½ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, Dienstag 8½ U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Pantke.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Bekanntmachung.

Auf die Erwiederung einiger Colporteure in der Beilage zu Nr. 15 der Breslauer Zeitung machen wir bekannt, daß die Sonntag-Nummer des Breslauer Beobachters jeden Sonnabend von Mittag 2 Uhr an ausgegeben wird, und die Colporteure demnach wohl im Stande sind, ihre Pflichten in Abtragung der Blätter gegen das Publikum zu erfüllen. Wir richten daher die dringende Bitte an die unserer geehrten Leser, denen am pünktlichen Erhalten der Blätter gelegen ist, jeden säumigen Colporteur sofort abzudanken, und uns die gefällige Nachricht darüber zukommen zu lassen, damit wir ihnen pünktliche und fleißige Boten zusenden können.

Die Redaction des „Breslauer Erzählers“ und „Beobachters.“

Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.